Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 17

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewußt, wie

Es ergreift mich immer wieder, wenn ich sehe, wie stark die Berner Anteil nehmen am öffentlichen Leben. Daß die Bürger über Ver-kehrsprobleme und ihre Lösungen besser Bescheid wissen als die verantwortlichen Behörden, habe ich schon mehrmals erwähnt. Heute möchte ich auf ihre polizeilichen Fähigkeiten hinweisen.



Am 24. März fand vor dem Glashaus an der Laupenstraße, dessen Eigentümer dort einer italienischen, angeblich faschistoiden Organisation Unterschlupf gewährt hatten, eine antifaschistische Demonstra-tion statt. Falls das stimmt mit dem faschistischen Element, dann dünkt es mich richtig, daß man den Nacheiferern Mussolinis sein Mißfallen kundtut – aber man sollte dabei nicht Farbbeutel an neue Hausfassaden schleudern und Scheiben zertrümmern. Solches pflegen Faschisten zu tun. Man hat es aber in Bern getan, und die Polizei, die an jenem Samstagnachmittag nicht sonderlich schnell zur Stelle war, konnte es nicht verhindern.



Ha, war das ein Fressen für die öffentliche Meinung! Es gab kaum jemanden, der nicht ganz genau wußte, wie man hätte handeln sol-len. Die Redaktoren der Tagespresse konnten, sofern sie nicht selber den Ehrgeiz hatten, sich als potentiellen Polizeidirektor zu beleitartikeln, die Leserzuschriften korbweise in die Setzerei schicken. Die Stimme des Volkes wurde in Druckerschwärze umgesetzt, die lebendige Demokratie an den Kiosken feilgeboten. Das alles war sehr interessant, vor allem deshalb, weil sich dabei zeigte, daß man in solchen Fragen zweierlei Meinungen haben kann.



Diskussion ist ein wichtiges Element in unserer Demokratie. Nun müßten wir eigentlich nur noch





Ein Berner namens Werner Waser

war von Berufes wegen Glaser und pflegte Demonstrationen mit großem Eifer beizuwohnen. Ob weltanschaulich, ob politisch, war ihm egal, er war nicht kritisch was ganz allein ihn kümmerte, war, daß man Glas zertrümmerte.

Warum, erkennt die Leserschaft vermittels eigner Denkenskraft.



diskutieren lernen. Was sich da nämlich auf den Leserbriefseiten darbot, waren nicht sorgfältig ab-gewogene Meinungsäußerungen, aus denen man die Bemühung spürte, das Problem im Grunde zu erfassen. Das waren fast nur fix-fertige positive oder (zumeist) ne-Urteile, von Empörung durchbebte Beschuldigungen, selbstgerechte Belehrungen ohne genaue Kenntnis der wirklichen Umstände. Solche Seiten sind zwar amüsant zu lesen – aber ehrlich gesagt: mit diesen Leuten möchte ich lieber nicht diskutieren. Die wissen ja schon alles. Und Phantasie ha-ben sie keine.



Wenn sie nämlich Phantasie hätten, wären sie fähig, sich in die Lage derer zu versetzen, die nicht nur nachträglich Leserbriefe schreiben können, sondern an Ort und Stelle und unter Zeitdruck Entschlüsse fassen müssen, für die sie dann die Verantwortung zu tragen

haben. Soll man eingreifen? Eingreifen bedeutet jedesmal Gewalt-anwendung und häßliche Szenen, photogen zwar für die Sensationspresse, aber eines kultivierten Volkes unwürdig. In den Leserbriefen heißt es dann, der Polizei hätte es am notwendigen Fingerspitzenge-fühl gefehlt. Also im Hintergrund bleiben? Dann heißt es in den Leserbriefen, die Polizei sei unfähig, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Man kann handeln, wie man will: es ist sicher falsch.

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

Schweizer Sektion 3001 Bern - Postfach 1051

Immerhin: die Reaktionen der Oeffentlichkeit haben gezeigt, daß es in Bern offenbar genug Leute gibt, die sich in polizeilichen Belangen bestens auskennen. Das ist wichtig, denn da wir nun gezwungen sind, den Bestand unserer Po-lizei zu vergrößern, wird es sicher nicht schwierig sein, genügend Leute zu finden, die bereit sind, an Samstagnachmittagen, wenn andere das freie Wochenende genießen, im Kampfanzug auf den Einsatz zu warten, weil es einigen Schwachköpfen einfällt, ihre Meinung mit Steinen, Farbbeuteln und Molotow-Cocktails zu äußern.
Man hat zwar auch schon den
Vorschlag gemacht, eine Bürgerwehr aufzustellen – aber das liegt
mir zu nahe bei der Lynch-Justiz. Darum möchte ich alle jene, die genau wissen, wie sich die Polizei zu verhalten hat, freundlich einladen, sich beim Personaldienst der Berner Stadtpolizei zu melden. Aber rasch! Es können wahrscheinlich nur die ersten fünfzig berücksichtigt werden.

Manipulationen

Ganz zuhinterst auf der Berner Allmend haben die Autobähnler einen großen Teil dieser volkseigenen Freizeit-Steppe für ihre Zwecke weggeschnitten, und von Ende Juni dieses Jahres an werden sich dort übelriechende Autoschlangen durchs Gelände winden. Der Stadtgärtner, Wilhelm der Grüne, hatte die glänzende Idee, die halbe Million Kubikmeter Autobahn-Aushubmate-rial zur Schaffung eines die All-mend abschirmenden Hügelzuges zu verwenden. Dies wurde getan, und bereits letzten Winter tum-melten sich auf den künstlichen und doch so natürlichen Abhängen (mit immerhin 16 m Höhendifferenz) die Skifahrer. Im Frühling nun pflanzten 700 Schulkinder ein langgezogenes Wäldchen mit rund 65 000 Gehölzpflanzen auf Krete und Hinterhang, unterstützt von 46 Stadträtinnen und Stadträten, die in 40 Minuten 800 Stämmchen

Niemand scheint an jenen sonnigen Frühlingstagen bemerkt zu haben, wie schamlos diese Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Sie erhielten nämlich keinen Lohn, sondern nur einen Imbiß. Nicht einmal die Ratsdamen und Ratsherren waren sich bewußt, daß sie von Stadt-gärtnerei und Burgerlichem Forstamt manipuliert wurden. Im Ge-genteil: sie manipulierten selber fröhlich mit forstwirtschaftlichen Geräten und sahen vor lauter Bäumen den Wald offenbar nicht. Statt sich frustriert zu fühlen, begleiteten sie ihre unbezahlte Arbeit mit munteren Späßen, und ich hätte ihnen am liebsten einen Kleber aufs Gesäß der Ueberhosen geheftet: «Make wood, not war!»

